

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hoppe, Albert: Der Roland von Perleberg.

Der Roland von Perleberg

Im Titelbild unserer neuen Heimatzeitschrift, die sich heute in ihrer ersten Nummer vorstellt, wird neben den Symbolen der werktätigen Gegenwartsarbeit unseres Kreises auch ein Zeichen aus vergangenen Zeiten, aus der Geschichte unserer Heimat stehen: Der Roland von Perleberg! Ihm, der überdies in letzter Zeit die Gemüter stark bewegte, sei darum der erste Artikel in dem neu geschaffenen Heimatblatt unseres Kreises gewidmet.

*

Als wir vor ein paar Monaten dabei waren, unseren Perleberger Roland zu versetzen, sagte eine Frau zu mir: „De Kerl mütt doch allerhand mokt hem, det he sön grotet Denkmol kreg'n het, un det se sik hüt noch so völ Wunner mit em moken.“ Ich hielt ihr einen kleinen geschichtlichen Vortrag über den steinernen Mann von Perleberg. In diesem Artikel sei nun dasselbe getan, jetzt allerdings etwas gründlicher und systematischer.

Der Roland ist also kein Denkmal. Er ist ein Symbol. Sein Namensgeber war aller Wahrscheinlichkeit nach der karolingische Roland, der einst im Jahre 778 im Tal von Roncesvalles als Wächter des Reiches mit seinem Schwerte Durendart die Feinde bis zu seinem Tode aufhielt. Der tapfere Held wurde in Liedern viel besungen. Darüber hinaus wurde Kaiser Karls treuester Wächter und Paladin bald zum Symbol des Wächters und Hüters schlechthin. Vor dem Dom zu Verona steht sein Standbild, in Marmor gemeißelt, seit bald einem Jahrtausend wachhaltend im Portal. Das Schwert mit der Inschrift „Durindarda“ trägt er erhoben in der Hand. Auf vielen Plätzen und an manchem Rathause Deutschlands stand er auch bald. Auch hier hatte sein Standbild, meist holzgeschnitzt oder in Stein gemeißelt, durch Jahrhunderte dieselbe Wächteraufgabe. Sein eigentliches Verbreitungsgebiet war der norddeutsche Raum. Viele Rolande sind im 30jährigen Kriege ein Opfer der Zerstörung geworden. Zu Anfang des zweiten Weltkrieges gab es in Deutschland noch insgesamt 19 Rolande, ein Teil davon war noch hölzern. Manch einen wird auch dieser Krieg noch zerstört haben. Es ist darum doppelt verständlich, wenn die Perleberger an ihrem Roland hängen. Zumal er unbestritten einer der stattlichsten, eindrucksvollsten und männlichsten ist.

Was hat es nun für eine Bewandnis mit dem Roland? Es ist viel darüber geschrieben worden. In einem sind sich alle Forscher einig: Die Rolandssäule bringt zum Ausdruck, daß sie in dem Orte, wo sie aufgestellt war, über irgendwelche verliehenen Sonderrechte und Privilegien zu wachen hatte. Sei es auf dem Gebiete des Marktwesens, der Handels- und Stapel-

rechte, oder sei es auf dem Gebiete der Gerichtsbarkeit. Die meisten Historiker neigen letzterer Deutung zu. Sie beweisen das aus allerdings recht dürftig vorhandenen Urkunden und aus der Tatsache, daß die Rolande meist an der offenen Gerichtslaube der alten Rathäuser standen. Nach der Meinung dieser Geschichtsforscher ist daher die Rolandfigur das Zeichen der höheren Gerichtsbarkeit, das zumeist auch das Halsrecht einschloß, gewesen.

Welche Spuren zeigt in dieser Beziehung der Perleberger Roland in der Geschichte unserer Stadt und unserer Heimat? Perleberg war in der Askanierzeit und besonders nach dem Anschluß an die Hanse reich und mächtig und die Hauptstadt der Prignitz geworden. Es strebte, durch Jahrhunderte von klugen Männer geleitet, nach immer größerer Selbständigkeit und nach Erringung von Rechten, die sonst nur den Fürsten und dem Adel vorbehalten waren. Dazu gehörte auch das Gebiet der Rechtsprechung. Diese geschah damals durchweg nach dem sogenannten Sachsenrecht, das uns um 1230 Eyke von Repkow in seinem „Sachsenspiegel“ niedergeschrieben hat. Es war eine Rechtsprechung unter freiem Himmel und unter Anteilnahme des Volkes. Ein steinerner Richterstuhl aus dieser Zeit steht noch heute in Krampfer. Später, als Urkunden und Protokolle dazu kamen, wurde, um störende Witterungseinflüsse abzuhalten, über die Gerichtsstätte die sogenannte Gerichtslaube gebaut. Diese war von allen Seiten offen, eben um dem Volke die Anteilnahme zu ermöglichen. Als Perleberg um 1300 den alten Teil des jetzigen Rathauses erbaute, schuf es sich auch eine solche offene Gerichtslaube. Unter ihm war der alte, heute leider als solcher nicht mehr benutzte Ratskeller, über ihm der Remter, in dessen prächtigem Gewölbe 1420 die Hohenzollern im sogenannten „Perleberger Frieden“ im norddeutschen Raum anerkannt wurden. Der offene Gerichtslaubenbau, der heute leider mit Fenstern vermauert ist, diente nach altem Sachsenrecht wohl noch sehr lange der Rechtsprechung, denn 1577 wird der Stadt Perleberg vom Landesfürsten eine Rüge erteilt, daß sie noch immer nicht zur Rechtsprechung nach dem sogenannten „Römischen Recht“ übergegangen sei. An der Ecke dieser Gerichtslaube dürfte auch der alte hölzerne Roland gestanden haben, der 1498 im sogenannten „Roten Buch“, dem ältesten Stadtbuch Perlebergs, erwähnt wird: „Item de Rolanth kostede baven twyntich mark, den meister tho lone vefteygen marck mede gerekent mit aller kostinge“.

Es ist interessant, die uns in der Überlieferung erhaltene Geschichte um diesen Roland kennenzulernen, und darum sei sie hier wiedergegeben. Die Herren des Ländchens Cumlosen, 1246 erstmalig genannt, waren Inhaber der höchsten Gerichtsbarkeit. Als der junge Vritzo de Cumlose infolge

seiner Raubrittertaten vom Herzog Albrecht von Mecklenburg im Jahre 1354 zur Rechenschaft gezogen wurde, war nicht nur sein eigenes Schicksal, sondern auch das seiner festen Burg Cumlosen besiegelt. Sie wurde vollständig zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Heute erinnert nur noch der sogenannte „Rote Acker“, in dessen Boden sich hier und da Ziegelsteinreste finden, an sie. Der Cumloser Roland aber war erhalten geblieben. Um diese Zeit erwarb das aufstrebende Perleberg vom Landesherrn das „Oberste Gericht“. Ludwig der Römer verpfändete den Perlebergern 1359 das oberste Gericht für 30 Pfund brandenburgische Pfennige mit der Beurkundung: „Sie sollen es haben und friedlich behalten solange, bis daß wir ihnen wiedergeben 30 Pfund.“ Die Perleberger wünschten sich also, um ihr neues bedeutungsvolles Privileg auch äußerlich sichtbar zu machen, einen Roland, die Cumloser hatten einen über. Nun saßen, wie unsere Historie berichtet, die Cumloser „Fischwiewer“, die regelmäßig in ihren Kiepen nach langem, hunger- und durstmachendem Fußweg die von ihren Männern in der Elbe gefangenen Fische nach Perleberg brachten, dort in den Gasthäusern sehr in der Kreide. Die Perleberger drängten auf Bezahlung. Da haben die Cumloser Männer ihre Weiber wieder ehrlich gemacht, indem sie kurzerhand ihren schweren eichenen Roland nach Perleberg verkauften. Der Rat der Stadt holte ihn ab und regelte aus dem Stadtsäckel die Forderungen der Wirte.

Sei dem, wie ihm sei: die Perleberger waren stolz auf ihr erworbenes Privileg und auch auf ihren aufgestellten Roland. Sie wahrten ihr Recht des obersten Gerichts und ließen es sich, zahlungsfähig wie sie waren, in der folgenden Zeit von den jeweiligen Landesfürsten, die anscheinend immer in Geldnot waren, stets erneut bestätigen. Sie übten ihr Recht auch konsequent gegen ihre früheren Herren aus. 1479 sperren sie sogar den Ritter Johannes Gans, einen Nachkommen ihres gleichnamigen Stadtgründers, in den Turm und ließen ihn, nachdem er mürbe war, Urfehde schwören. 1542 aber, als bei den Junkern der Prignitz immer noch die Losung galt: „Reiten und Rauben ist keine Schande, das tun die Besten im Lande“, schnappten sie den Ritter Hans von Wartenberg aus Nebelin, der ihre Kaufmannswagen erleichtert hatte, und machten ihm kurzerhand den hochnotpeinlichen Prozeß. Am „Dienstag nach Andrä“ desselben Jahres richteten sie ihn, trotz aller Protestaktionen des gesamten Adels, vor der Gerichtslaube angesichts des Rolands mit dem Schwerte hin. Der Kurfürst Joachim II. hatte ihnen gegen alle Einsprüche des Adels den Rücken gestärkt. Er mußte sich dafür von diesem an die Tür schreiben lassen: „Jochimken, Jochimken hüde di, fange wi di, so hange wi di!“ — Der Roland aber hatte sich für unsere Stadt als ein mächtiger Schirmher

erwiesen. Unter seinem Zeichen war Ruhe und Ordnung im Land, das Gesetz regierte und nicht Wegelagerertum und Faustrecht, Handel und Wandel gediehen, und der Wohlstand blühte.

Unter dem erwähnten Kurfürsten Joachim II. wurde in Brandenburg die Reformation eingeführt. 1539 setzte sie sich in Perleberg durch. Der Bürgermeister Konow war hier ihr Wegbereiter. Neben den weltanschaulichen gab es dabei auch Motive materieller Art. Die Stadt lag im Streit mit dem Bischof von Havelberg. Sie unterstützte daher das Bestreben des Kurfürsten, dem das reiche Bistum Havelberg auch verlockend genug war. Nach geglücktem Vorhaben mußte Palmus Mechow am 4. Dezember 1539 in Perleberg den letzten Gottesdienst nach altem Ritus in der einst an der Jakobikirche angebauten Marienkapelle halten. Der Kurfürst machte seinen siebenjährigen Enkel zum Bischof und damit Nutznießer der fetten Pfründe von Havelberg, die Stadt Perleberg aber belohnte er mit der Verleihung eines Landgerichtes. Erster Landrichter wurde der oben erwähnte tatkräftige Bürgermeister Johannes Konow. Das war eine gewaltige Etappe in der Fortentwicklung der Stadt und in der weiteren Entfaltung eines freien selbstbewußten Bürgertums auch in Perleberg. Die Umwandlung vom Stadt- zum Landgericht wirkte sich bald drastisch aus und wurde eisern gefestigt in der erwähnten Hinrichtung des Ritters Hans von Wartenberg im Jahre 1542. Diese Machtsteigerung mußte dann auch äußerlich einen noch stolzeren und sichtbareren Ausdruck finden. So ist anzunehmen, daß aus diesem Grunde vom Rate der Stadt einem bedeutenden Steinmetzen der Auftrag zur Herstellung unseres heutigen stattlichen steinernen Rolands gegeben wurde. Der uns leider unbekannteste Meister vollendete sein Werk 1546. Er schuf ein Standbild, das mit Sockel und Figur die Höhe von 5,55 m hat — die Figur allein 3,82 m —, das zwar aus 16 Teilen besteht, das aber in seinem Aufbau und in seiner proportionalen Symmetrie wundervoll geschlossen und überaus imposant wirkt und das sachverständige Kunsthistoriker und Bildhauer noch heute zur rückhaltlosen Bewunderung zwingt. Auch das ist mit ein Grund, warum die Perleberger noch heute so stolz auf ihren Roland sind und ihn schöner als die anderen noch vorhandenen finden.

Es ist anzunehmen, daß der steinerne Roland zunächst auch wieder seinen Platz in dem schönen Winkel zwischen Rathaus und Kirche an der alten Gerichtslaube erhielt. Den 30jährigen Krieg und vor allem den grausigen „Schwedentag“ im November 1638 wird er dort erlebt haben. Dort sind ihm vielleicht auch aus den Donnerbüchsen betrunkenener Landsknechte die acht bis zehn Bleikugeln in die linke Gesichtseite geschossen worden, die ihm die Ohrmuschelhaube völlig zerstörten und auch dem Bart einen tiefen

Sprung beibrachten. Um 1700 soll dann der Überlieferung nach der Roland auf seinen jetzigen Standort, den Marktplatz, gebracht worden sein. Diese Überlieferung berichtet von Schleifspuren, die beim Transport über den Marktplatz entstanden sein sollen und dort noch sehr lange zu sehen gewesen seien. Diese Spuren werden wahrscheinlich von der „Schlöpe“ hergerührt haben, auf der die Stücke einzeln über den ganzen Markt befördert wurden. Die Aufrichtung am neuen, repräsentativeren und für die Öffentlichkeit sichtbarerem Standort geschah aber, wie sich jetzt bei der Umsetzung herausstellte, recht mangelhaft, wenigstens was das Fundament anbelangte. Die zum Teil recht beschädigten Grundplatten wurden einfach auf ein mit Feldsteinen, Ziegelbruch, Papierresten und sonstigen Abfällen ausgefüllte Grube gelegt. Dies wurde dann in unserer Zeit mit einer Ursache dafür, daß der schwere steinerne Mann in seinen Grundfesten wankte. — Der älteste erhaltene Perleberger Stadtplan, der von 1726, zeigt den Roland schon an seinem jetzigen Standort. Interessant ist dabei, daß außer einigen Brunnen in der Nähe des Rolands auch ein kleines Häuschen eingezeichnet ist. Es steht direkt neben ihm. Über seine Bedeutung ist man sich nicht im klaren.

Der Roland hat nun fortan mehr von der Geschichte dieser Welt miterlebt als in seinem bisherigen stillen Winkel. Er sah mit dem Blick über den weiten Marktplatz das fernere Geschehen unserer Stadt in einer größeren Perspektive. Manches stadtgeschichtlich wichtige Ereignis, daß sich unmittelbar vor ihm auf dem großen Marktplatz abspielte, hat er nun schauen dürfen. Er sah den Einzug der Franzosen 1806; er spürte die gewaltige Hitze des großen Brandes von 1807, der die eine Seite des Marktplatzes völlig in Asche legte; an ihm rollte die Reisekutsche des in Perleberg verschwundenen englischen Diplomaten Lord Bathurst vorbei und auch die des 1848 auf der Flucht befindlichen Prinzen Wilhelm von Preußen, des nachmaligen Kaisers Wilhelm I. Er sah alles mit steinernem, ungerührtem Antlitz. Er ließ auch manches persönliche Geschehen unbeeindruckt über sich ergehen. Das heißt, so ganz doch nicht. Wenn durch die Jahrhunderte die Generationen Perleberger Jungen an ihm herumturnten, so zerstörten sie mit ihren Füßen die kostbaren figürlichen Reliefs an seinem Sockel, die mancherlei Deutung erfahren hatten. Es waren nackte, puttenähnliche Gestalten, die nach diesen Deutungen u. a. die erste Gesetzesübertretung von Adam und Eva im Paradies, den Roland, wie er sein Horn Olifant blies und einen Wagenhalter mit dem achtstrahligen Perleberger Perlenstern im Rahmen dargestellt haben sollen.

Auch daß dem Roland ein paar übermütige Ulanenfähnriche in einer Zechernacht mit dem Pallasch die Nase abschlugen, empfand er verletzend. Sie

mußten ihm daher nicht nur eine neue ansetzen lassen, sondern auch ein für damalige Verhältnisse recht ansehnliches Schmerzensgeld von 700,— Mark zahlen. Jeden netten harmlosen Ulk jedoch ließ er sich schmunzelnd und nachsichtig gefallen. So, wenn ihm die Turner in nächtlicher Stunde einen mächtigen Eichensiegerkranz um den Hals hingen, oder wenn ihm andere feuchtfrohliche Kneipbrüder ein Achtel Bier unter den Arm steckten oder ihm ein großes weißes Nachthemd über den Kopf zogen. Die Perleberger hatten dann morgens eine besondere Freude an ihrem alten treuen Roland. Der Stadtpolizist aber, der zwar nur ein Auge hatte, der aber trotzdem seiner Wachsamkeit wegen den Namen „Falkenauge“ trug, erwischte manch einen der übermütigen Missetäter, und der Stadtkämmerer freute sich.

Die Popularität, die der steinerne Mann von Perleberg weit und breit genoß, wurde von der stillen Liebe der Bürger seiner Stadt getragen. Aber zu ihr gesellte sich auch manche innige und feste Freundschaft von Verehrern, die seinetwegen oft von weither hierher kamen. Sie plauderten dann in Artikeln und Büchern über ihn, zeichneten und fotografierten ihn. Am bewegendsten war wohl das feste Band, das einen Berliner Künstler mit dem Perleberger Roland seit der Zeit verband, als er als junger Soldat in Perleberg auf dem Großen Markt unmittelbar neben ihm im ersten Stock ein Stübchen hatte. Jeden Morgen beim Erwachen grüßte er seinen steinernen Freund. Und abends, wenn beim Sinken der Sonne das Abendrot dem alten Mann einen hellen Schein übers Gesicht legte, träumte er zu ihm hinüber und erlebte um ihn die Geschichte der alten Stadt. Als er dann im besten Mannesalter frühzeitig auf das Sterbebett mußte, formten in erschütternder Liebe seine feinen Künstlerhände im fernen Berlin nach den ihm vom Freund überbrachten Detailfotos als letztes Lebenswerk den Roland von Perleberg.

In der Entwicklung der „modernen“ Zeit waren die Menschen dem Tempo verfallen, und das Sichbeschäftigen mit Dingen, die doch der Vergangenheit angehörten, dünkte ihnen müßig und wenig nutzbringend zu sein. Das spürten auch der Roland und die vielen anderen kostbaren Stücke, die sich aus dem Kulturgut unserer Väter zu uns hinüberzuretten versucht hatten. Da stieg der steinerne Mann eines Nachts entschlossen vom Sockel! An der Spitze seiner Leidensgenossen marschierte er über den mondbeschiedenen Großen Markt. Da hat ihn die kleine Dott, das in der Johannisnacht verzauberte Prignitzer Mädels, gewuchtet daherstampfen sehen, umgeben von zierlichen Figuren, von alten Heiligen und Kriegsknechten, von Wetterfahnen, Innungszeichen und feingeschnittenen Buchstaben aus den Spruchbalken der alten Häuser. Auch der König mit Zepter und Krone war dabei und die zierliche Eva aus dem Paradies, leicht geschürzt und mit lockendem,

rotbackigem Apfel in der Hand. Das war auf dem Marktplatz „ein Stampfen und Trippeln und Gleiten von Füßen aus Stein und Holz und Messing und Ton“! Sie zogen gemeinsam vor das Haus von Wilhelm Ratig, und der Roland klopfte mit seinem langen Schwert dort oben ans Fenster. Dem herausschauenden alten Herrn erzählte er mit bewegten Worten, wie man die schönen Tore der Stadt zerstört habe, die alten Stadtmauern abbrach und wie man vieles, was einst mit Fleiß und Mühe, mit Lust und Liebe geschaffen wurde, in Unverständnis vernichtete. Er bat um Hilfe, daß das letzte unersetzliche Erbe der Väter nicht auch zum Gerümpel geworfen werde. Das freundliche Lächeln im Antlitz des Zuhörenden zeigte, daß die geschichtlichen Schätze unserer Stadt nun einen Hüter und Heger gefunden hatten. Die Worte Goethe's: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“ galten wieder.

Als Perleberg 1939 seinen siebenhundertsten Stadtgeburtstag feierte, da war der älteste Bürger der Stadt natürlich auch dabei. Sein Name gab dem Festspiel den Titel, und die „Rufe des Roland“ ließen die bewegte Geschichte Ferlebergs mit ihren Höhen und Tiefen lebendig werden. Am Festsonntag aber, dem Glanzpunkt der Feierlichkeiten, zog er dann an der Spitze des historischen Festzuges durch die festlich geschmückten und von Tausenden von Heimatfreunden umsäumten Straßen der alten Hauptstadt der Prignitz.

Der zweite Weltkrieg, der unser deutsches Vaterland zerbrach, rüttelte auch an den Grundfesten unseres Roland. Ein schwerer Panzer hat ihn wohl gedrückt: die Klammern im Sockel waren zerrissen, die ganze Figur hatte sich gedreht und war aus dem Lot geraten. Wieder war ihm auch eine Kugel ins Gesicht geschlagen. Der Nöte und Sorgen nach dem Kriege waren viele; so dachte man nicht sonderlich an die Beschwerden des alten Herrn. Auch von seinem 400. Geburtstage nahm man nicht viel Notiz. Bis dann im Zuge der allmählichen Gesundung und des Wiederaufbaues auch für den Roland das Interesse wieder lebhafter wurde. Die Interzonenstraße war gekommen und mit ihr der ununterbrochene Verkehr der schwersten Lastzüge, die unmittelbar an seinem Rücken vorbeidonnerten. Eine stete Gefahrenquelle war das für das sowieso schon aus dem Gleichgewicht geratene Wahrzeichen der Stadt. Dies alles drängte zur Tat, zumal dem 400jährigen Herrn, wie man das bei näherer Untersuchung feststellte und was bei seinem Alter auch weiter nicht verwunderlich war, doch schon recht bedenklich der Kopf wackelte. Sogar die Ersatznase zeigte Abtrennungstendenzen und drohte, sich wieder selbständig zu machen.

Die Stadtverwaltung und die Beauftragten der staatlichen Denkmalspflege gingen mit aller Behutsamkeit und Sorgfalt zu Werke. Als Gutachter wurde

einer der sachkundigsten Bildhauer aus Dresden herbeigeht, und in den Zeitungen erschienen Artikel, die eine Grundlage für die Diskussion der Bevölkerung bilden sollten. Im überfüllten Saale fand dann dieser Ausspracheabend statt. Er wurde durch ein Referat eingeleitet und auch durch Vorführung von Lichtbildern, die die insgesamt neun vorgeschlagenen verschiedenen neuen Standortmöglichkeiten in ihrer Wirkung aufzeigten. Man hatte einen nachgebildeten Roland wandern lassen, ihn in der jeweiligen Umrahmung fotografiert und davon Diapositive hergestellt. Die „Wissenschaftler“ wollten das alte Symbol gern wieder an seinen früheren einst zweckgebundenen geschichtlichen Standplatz, eben die Gerichtslaube, setzen; das „Volk“ aber wollte den Roland als weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt und ihrer Geschichte weiterhin auf dem Großen Markt belassen, damit ihn auch fernerhin die Interzonenfahrer bewundern konnten. 15:1 siegte das Volk. Von den 16 Diskussionsrednern dieser lebhaften und zum Teil recht temperamentvollen Aussprache, der es auch an derbem Humor nicht mangelte, war nur einer für die „Wissenschaftler“. An den Stammtischen und an allen möglichen anderen Orten und Ecken folgten dann weitere, oft recht leidenschaftliche und drastische Debatten. Bei dem heftigen Für und Wider kam es vor, daß sich mancher dabei einen zünftigen Rausch antrank und daß sich dann die Gemüter nur noch um so mehr erhitzten. Die Perleberger lieben eben ihren Roland sehr.

Endlich war es nun soweit! Fachkundige und gewissenhafte Handwerker unserer Stadt gingen an die Arbeit. Es wurde ein paar Schritte vor dem Roland zunächst ein neues solides Fundament in den Boden gebracht; dann entstand ein großes Holzgerüst um den steinernen Recken mit Eisenträgern und Flaschenzügen. Und schließlich ging der entscheidende Handwerker, der Steinmetz, daran, die oberen Teile abzubauen. Das alte Haupt, von leichten grünen Flechten wie von feiner Patina der Jahrhunderte überzogen, durfte sich für ein paar Tage zu einer stillen Ruhe auf die Seite legen. Es durfte sich dabei auch einmal aus allernächster Nähe betrachten und bewundern lassen. Man sah genauer die alten Narben von einst und auch die der neueren Zeit. Man sah die Vertiefung im Haupt, die ehemals wohl eine Helmzier getragen hatte. (Der Roland von Brandenburg trägt in einer ähnlichen Kopfmulde das sogenannte Donnerkraut, das nach altem Glauben mit seinen kleinen Blüten, die rot sind wie der Bart Donars, ein Schutzmittel gegen die Gefahren des Himmels sein soll). Man konnte sich auch eingehender und voll Hochachtung an der sauberen Bildhauerarbeit seines Schöpfers erfreuen. Und man konnte schließlich erkennen, daß das aus der Ferne so streng aussehende steinerne Gesicht einen feinen Zug von Güte, ja fast von ein wenig Schalk um den leicht schmunzelnden Mund

trägt. Ist nicht der Roland auch hier wieder ein Symbol? Etwa in der Art daß der Richter und Rechtshüter, der Strenge mit Güte und Humor zu paaren weiß, der weiseste ist?

Die abgebauten oberen Teile wurden sorgfältig überprüft und alle Schäden wurden ausgebessert. Der gesprungene Nacken erhielt eine Klammer, und die Nase wurde neu befestigt. Den stehengebliebenen Sockel mit der unteren Hälfte der Figur zogen dann nach ein paar Tagen die um den Kandelaber gespannten Flaschenzüge langsam aber sicher von dem bisherigen Stand und von der gefahrbringenden Straße hinweg. Gut dirigiert landete der gezogene Teil auf dem neuen Fundament. Viele Zuschauer wohnten, wie auch an den Tagen zuvor, dieser Arbeit und dem Umzuge des Roland bei. Neuere und längere Dübel waren eingesetzt, besonders für das Haupt. So konnte dann nach gelungener Operation alles wieder ordnungsgemäß zusammengebaut werden, und nach Verlauf einer guten Woche konnten die Bürger der Stadt ihren getreuen Eckart, befreit von Gerüst und Nasenbandage, wieder in alter Stattlichkeit und Schönheit und als alten Vertrauten begrüßen. Besonders die Verantwortlichen atmeten auf, daß alles so gut gegangen war.

Die ganze Geschichte um den Roland hatte, wie schon gesagt, viel Wellen gemacht. Auch der Volkswitz war zur Stelle. Während man vor der Versetzung besorgt war, daß der Roland eines Nachts auf einen der vorbeirollenden Interzonenlastzüge fallen und dann unbemerkt nach Hamburg entführt werden könnte, war man nach seiner Vorwärtsbewegung stolz darauf, daß nun auch der älteste Bürger der Stadt bewiesen hatte, daß er ein fortschrittlicher Mann war. Die Wellen um ihn schlugen aber auch über die Stadtmauern hinaus. Sie gingen sogar bis über den Atlantik. Es landeten in unserer Stadt ein paar Zeitungsnotizen über das Geschehen um den Perleberger Roland aus großen Blättern jenseits des Ozeans. Die Wellen gingen aber auch, wie das eben bei allen „großen“ Ereignissen so ist, in die Schulstuben und in die Aufsatzhefte. In einem dieser Aufsätze schrieb ein Schüler unseres Kreises den schönen Satz: „An dem Roland in Perleberg geht viel Verkehr vorbei, darum wurde er verrückt.“

*

Der Roland von Perleberg steht nunmehr wieder festgegründet und festgefügt. Er waltet nach diesen Tagen der Unruhe wieder sicher und unbeirrbar seines Wächteramtes. Mögen die Menschen fernerhin Respekt und Achtung vor diesem Symbol haben! Mögen sie ihn nicht leichtfertig oder böswillig beschädigen oder beunruhigen! Möge vor allem die hier unbewußt zerstörende Jugend für ihre Kletterlust andere Objekte suchen! Ein hand-

geschmiedetes Gitter um den Sockel soll sie in Zukunft mit dazu anhalten.

So wird der Roland von Perleberg, der einer der letzten Zeugen seiner Art ist, auch in ferneren Jahrhunderten unserer Stadt als guter Geist erhalten bleiben. Es werden dann auch spätere Generationen zu dem wuchtigen Mann mit dem festen Mannesantlitz hinaufsehen können. Sie werden sich wie wir freuen dürfen an seiner aufrechten, stolzen Haltung, seiner Ruhe und Würde und der Klarheit des offenen, weithin schauenden und unbeirr-
baren Blicks. Sie werden wie wir glücklich sein können über die von ihm gekündete reiche und stolze Geschichte unserer Heimat. Und auch sie werden sich von diesem alten Symbol mahnen lassen, daß immer Ordnung und Gesetz das Fundament sein müssen, wenn das Leben in der Gemeinschaft blühen soll.

ALBERT HOPPE

*Da ich ein Knabe war, lockte mich südliche Ferne,
trug die Sehnsucht mich in ein sonniges Land.
Da ich ein Mann nun geworden unter der Heimat Sterne,
hält mich fest silbernen Flusses Band.*

*Halten mich Heide und Hügel, die heimlichen Gassen,
halten mich weite Felder, vom Wind überweht,
hält mich die Stille der leise raunenden Wälder,
wenn der Abend im Gold über den Wipfeln steht.*

*Immer, o Heimat, könnt deine Erde ich fassen,
immer und immer stehst du vor meinem Sinn,
dein will ich bleiben, wenn dich auch andre verlassen,
weil ich dich liebe, du Erde, der ich entsprossen bin.*

KURT VON RÖNNE